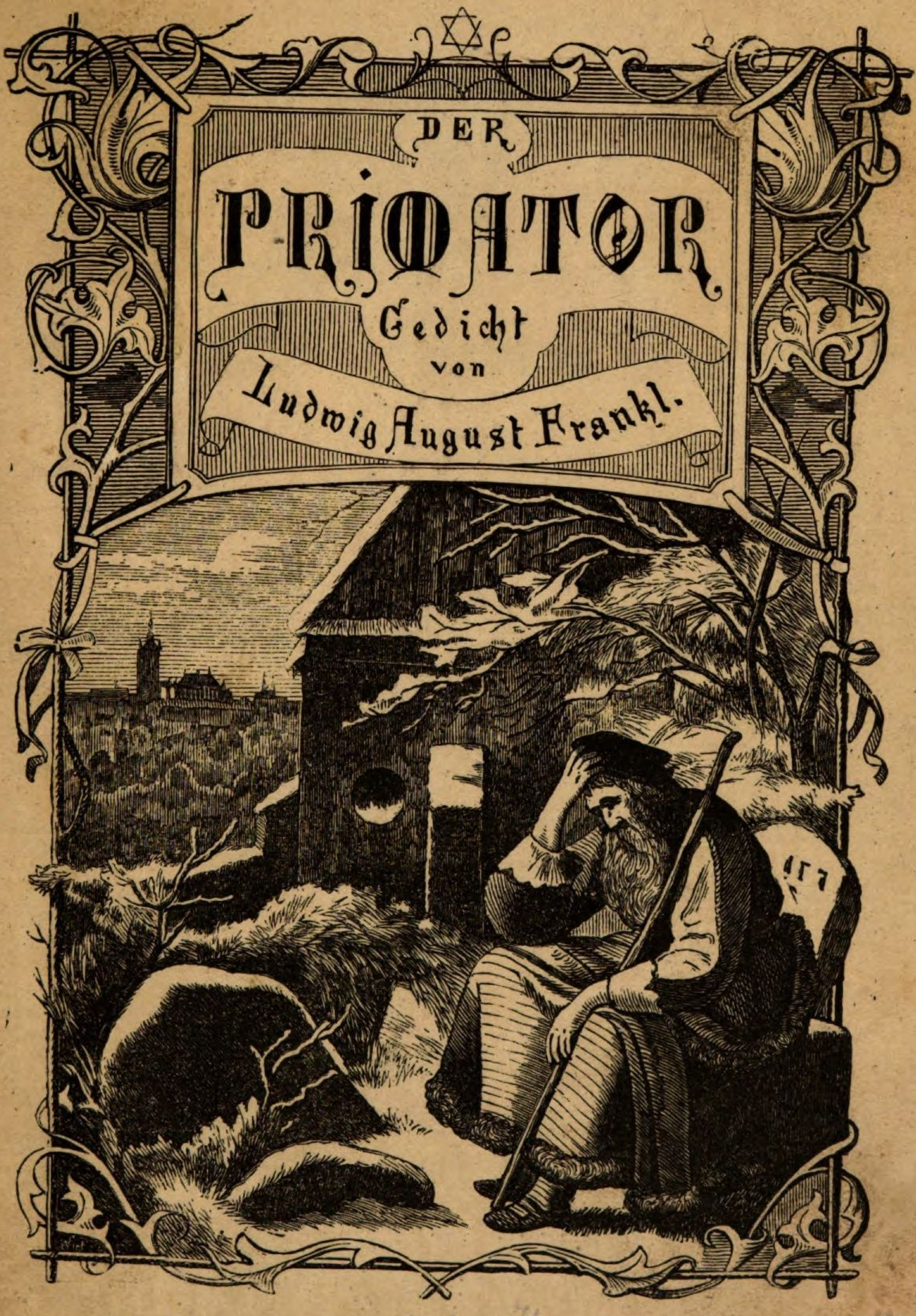
Schriften


DER
PRIMATOR
Gedicht
von
Ludwig August Frankl.

Schriften

herausgegeben vom

Institute zur Förderung israelitischer Literatur

unter der Leitung

von

Dr. Ludwig Philippson in Magdeburg,
Dr. A. M. Goldschmidt in Leipzig,
Dr. L. Herzfeld in Braunschweig.

30

Siebenter Jahrgang: 1861—1862.

Ludw. Aug. Frankl, Der Primator.

Leipzig,
Nies'sche Buchdruckerei (Carl B. Lorck).
1862.

Der Primator.

Gedicht

in sieben Gesängen

von

Ludw. Aug. Frankl.

Zweite verbesserte Auflage.

Leipzig,

Nies'sche Buchdruckerei (Carl B. Lorck).

1862.

Inhalt.

Leopold Kompert,

Dem Dichter der Geschichten „Aus dem Ghetto"

Dem geehrten Freunde

gewidmet.

Bald ist der letzte Judenzwinger
Zertrümmert und versunken ganz,
Den Schleier hob von ihm Dein Finger,
Zu zeigen den verborgnen Glanz.

Und wird das Ghetto einst verschollen,
Verschwunden von der Erde sein —
Wenn Deine Bücher sie entrollen,
Auftaucht es in verklärtem Schein.

Du schufst mit Deines Geistes Feuer
Ein geistiges Pompeji so,
Erstaunten Enkeln einst noch theuer,
Wenn sie schon lichtern Daseins froh!

Freitagnacht.

Ein Winternebel deckt die Mauern
Der Königsstadt im Böhmerland.
Der Nordwind saust mit eis'gen Schauern
Und peitscht die Moldau an den Strand.
Beschneit sind Kirchen, Erker, Zinnen,
Es lagert Schweigen rings umher!
Das frische Leben floh nach innen,
Die düstre Stadt scheint menschenleer.
Nur wenn sich Einer hat verspätet,
Eilt er zum warmen Herde fort;
Vor Heil'genbildern einsam betet
Dachloses Elend da und dort.

In engen Gäßchen nur, am Strome
Ist lichterhell ein jedes Haus.

Aus einem gothisch finstern Dome
Bricht seltsamer Gesang heraus,
Geschnörkelt fast, wie an der Pforte
Der Zierrath an der Säulen Knauf,
Bald tönen sehnsuchtvoll die Worte
Und trillern freudig wieder auf:
„O komm, mein Freund, der Braut entgegen,
Der Sabbatruhe heil'gem Segen;
Dein Grämen lasse und dein Schämen,
Sie naht mit goldnen Diademen.
Schüttle den Staub von deinen Schuhen,
Im Festgewand bei ihr zu ruhen.
O komm, mein Freund, der Braut entgegen,
Der Sabbatruhe heil'gem Segen!" [1]

Indeß mit seligem Verlangen
Die Männer so der Inbrunst voll,
Die sabbatliche Braut empfangen,
Vergessend Schmach und Christengroll:
Bedecken mit andächt'gem Sinnen
Die Weiber, festlich angethan,
Daheim den Tisch mit weißen Linnen,
Und zünden hell die Lampen an.

Geflocht'ne Weizenbrode legen
Sie neben einen Kelch mit Wein;
Der Gatte spricht dazu den Segen,
Kehrt er in seinem Hause ein.
Die Mutter muß den Kindern wehren,
Die ungeduld'ge Fragen thun:
„Wird bald der Vater wiederkehren?“
Der Speisen Duft läßt sie nicht ruhn.

Das ärmste Stübchen heute Abend
Entbehrt dies Duften nicht und Licht;
Der Reiche schickt, den Armen labend,
Ihm Oel und Wein und ein Gericht.
Wer durch die engen Gäßchen schreitet
Und sieht erhellt von Raum zu Raum
Den schönen Frieden ausgebreitet,
Ahnt der Bewohner Schicksal kaum.
Das sind die bis zum Tod Gehetzten,
Verdammt zu Qual und Sklavendienst,
Die Jeder schlägt und die Verletzten
Zu höhnen, rühmt als ein Verdienst.
Das sind, gejagt durch alle Länder,
Giftschütter in der Brunnen Fluth,

Die Kinderdiebe, Hostienschänder,
Zu Ostern trinkend Christenblut.
Läg' aller Wälder Holz beisammen,
Auf das man hinwarf sie zum Tod,
Der Himmel ginge auf in Flammen
Und alle Meere glühten roth.
Sie lassen ihren Hund nicht trinken
Vom Quell, aus dem ein Jude trank;
Den Badenden im Strom versinken
Sehn sie mit Lust um Gottes Dank.
Im Ghetto nur darf er nicht zittern,
Hier herrscht und lebt für Gold er frei,
Frei wie im Käfig hinter Gittern
Das wilde Thier der Wüstenei.
Hier darf er athmen, bis ihn wieder
Der Treiber wilde Hatz ergreift — —

Horch, wie jetzt wieder Schall der Lieder
Im Wind von der Altneuschul streift! [2]
Es strömt heraus die bunte Menge
Durch's offne gothisch schöne Thor,
Nachhallen ihr die letzten Klänge,
In die sie mitstimmt noch im Chor.

Die Einen sind in gelbem Kleide
Mit rothen Mänteln angethan,
In weißer, goldgestickter Seide
Stolz schreiten Andere heran.
Bedeckt mit sammetnem Barette,
Mit Schnallenschuhen an dem Fuß,
Verlassen sie die heil'ge Stätte
Und „guten Sabbat!" ist ihr Gruß.
Und die Gegrüßten wieder sagen
Den Wunsch zurück: „Ein gutes Jahr!"
Das Betbuch, frostgeschüttelt tragen
Die Knaben nach der Väter Schaar.

Wer ragt in der bewegten Menge
So hoch und vornehm denn heraus?
Zwei Diener bahnen durch's Gedränge
Den Weg ihm aus dem Gotteshaus.
Zur Seite schreiten zwei Rabbinen,
Gebleicht vom Alter Bart und Haar,
Mit frommer Andacht in den Mienen,
Aus schwarzem Tafte ihr Talar.
Doch folgen Einem nur die Blicke,
Der schweigend zwischen Beiden geht,

Dem vom Barett bis zum Genicke
Die weich geschwungne Feder weht.
Ein Zobelpelz umhüllt die Glieder
Dem schönen königlichen Mann,
Lang wallt der schwarze Bart ihm nieder,
Sein Feuerauge legt in Bann.
Wie kühn sich Stirn und Nase senken,
Der Mund sich stolz geschnitten zieht!
Es muß an einen Adler denken,
Wer in dies kühne Antlitz sieht.
Primator ist er der Gemeine, [3]
Des Ghetto Herr, des Reiches Knecht,
Mit den Rabbinen im Vereine
Lenkt er die Menge, spricht ihr Recht.
Sie beugen sich vor seiner Meinung,
Die hart wie Stahl, auch weich sich schmiegt,
Stolz ist sein Herz, wie die Erscheinung,
Doch von Erbarmen leicht besiegt.
Mild ist er, wenn sich seiner Pforte
Vertrauend naht verschämtes Leid;
Doch hält er fern mit kurzem Worte,
Verletzend oft durch Vornehmheit.
Von seinem Reichthum geht die Sage:
Es könnte thun zu jeder Frist

Der Judenrichter stolz die Frage:
Wie theuer dieses Böhmen ist?
In Kriegsnoth war ihm schon verpfändet
Die Krone edelsteinumfaßt,
Sie hat erschrocken und geblendet
Einmal erblickt bei ihm ein Gast.
Stolz sehn die Juden mit Vladiken
Ihn umgehn, mit des Landes Herrn,
Quält Sorge sie um Hilfe, schicken
Sie heimlich zum Primator gern.
Die Wolle kauft er auf dem Lamme,
Eh' sie in Aehren schießt, die Saat,
Und wie es eigen seinem Stamme,
Er weiß mit blankem Golde Rath.
Wer kann ihn aber Wuchers zeihen?
Er möchte nicht um alles Gold
Den Namen Gottes frech entweihen —
Ihm wird ein andrer Zins gezollt.
Und wenn ein Mann von seinem Glauben
Verfolgt wird, ungerecht verklagt,
Und ächzet unter Folterschrauben,
Pocht er bei ihnen unverzagt.
Da ist er der Primator wieder
Und seine Rede trifft und flammt,

Es rasselt manche Fessel nieder,
Frei wird, wer schon zum Tod verdammt.
Das ist sein Zins! Im Ghetto ahnen
Sie oft nur, woher Hilfe kommt.
Unheimlich doch will sie's gemahnen,
Was ihnen selbst als Wohlthat frommt.
Ein tiefes Wissen ist ihm eigen,
Geheime Lehre ist ihm kund,
Wo aller Zeiten Forscher schweigen,
Spricht einfach Lösung oft sein Mund.
Doch geht ein heuchelndes Bedauern,
Er sei am Grenzstein angelangt,
Wo Geister auf den Zweifler lauern,
Vor denen Menschenseelen bangt.
Man sah ihn schon den Sabbat brechen
Und der Gebräuche strenge Pflicht;
Wagt Niemand auch es auszusprechen,
Strenggläubig dünkt er ihnen nicht.
So zwischen Grau'n und Ehrfurcht schwanken
Im Ghetto sie; es fesselt Dank
Für reiche Wohlthat die Gedanken,
Doch die Gemüther zögern bang.

Verschwunden ist er um die Ecke —
Die Gassen werden still und leer.

Es flirrt vom Schnee die weiße Decke
Im Lichterglanz von Fenstern her.
Der Wind jagt einsam über Dächer,
Am Judenrathhaus ächzt der Hahn;
Doch in den Häusern kreist der Becher
Und klingen fromme Lieder an:
Den Engeln singen sie Willkommen
Und loben, der sie schickt, den Herrn,
Zu dienen unsichtbar den Frommen,
Bis wieder sinkt des Sabbat Stern.
Es klingt das Lied zum Frauenpreise: [4]
„Ein edles Weib ist Perlen werth!“
Mit Lied und Licht und Duft der Speise
Wird fromm das Sabbatfest geehrt.

Nur der Primator sitzt verdrossen
Am Tisch, den Silber blank bedeckt;
Kein Lied, kein Gruß hat sich ergossen,
Es fragt die Gattin ihn erschreckt:
„Er weiß doch, daß es Sabbat heute —
Und jetzt durch Nacht und Frost zum Schloß!“
Er grollt: „Es ist vielleicht die Meute
Der glatt Geschornen wieder los!

Der Burggraf sendet nicht vergebens —
Vielleicht auch gilt es nur um Gold,
Das dem Geschlecht im Rausch des Lebens
Wie Würfel durch die Finger rollt."
Er betet still nach kurzem Mahle
Und mürrisch hebt er sich empor,
Dem Diener ruft er zu im Saale:
„Gespitzten Hut und spanisch Rohr!"
Die Gattin mahnt: „Hast du vergessen,
Daß heute heil'ger Sabbat ist?" [5]
„„Soll ohne Waffe ich vermessen
Zum Hradschin gehn zu nächt'ger Frist!""
Er küßt der Gattin rasch die Wange
Und läßt die Weinende zurück;
Ihr ist, als nähme Abschied bange
Von ihr all ihres Lebens Glück.

Ein Bankett.

Libussa's Stadt mit hundert Thürmen
Liegt finster hingestreckt in Schlaf,
Träumt sie von hingerauschten Stürmen,
Was an Triumph und Sieg sie traf?
Todt das Geschlecht der Přemisliden —
Der königlichen Witwe gönnt
Das Glück des Traums, des Schlummers Frieden,
Weil ihr sie doch nicht trösten könnt!
Vom Hradschin aus der Burg herunter
Zuweilen dringt Fanfarenton
Und manche Schläfer werden munter,
Erwachen aufgeschreckt davon.
Und Mancher murmelt halb erhoben
Von seinem Pfühl: „Der Czechen Glück
Verprassen uns die Deutschen oben!"
Und sinkt in trägen Schlaf zurück.

Der Burggraf lud zum nächt'gen Feste
Des Böhmerlandes edle Herrn,
Im Prunksaal sitzen rings die Gäste,
Geschmückt mit Kreuz und Schwert und Stern.
Der Frost, der an die Fensterscheiben
Die weißen Silberblumen legt,
Es wird durch ihn das rohe Treiben,
Die Lust am Wein noch mehr erregt.
Schon glüht von seinen heißen Flammen
Manch Antlitz röthlich, das sonst bleich,
Selbst die, die Erdenlust verdammen,
Ihr Mund ist wort- und scherzereich.
Der Burggraf selbst wird guter Dinge
Und seinem Mundschenk ruft er zu:
„Den weißen Löwen Böhmens bringe!"
Der eilt und kommt zurück im Nu;
Stellt hin auf silbernen Zierrathen
Das aufrecht steh'nde Wappenthier,
Das, blutig funkelnd von Granaten,
Die rothe Zunge reckt mit Gier.
Der Mundschenk füllt die Löwenglieder
Mit Melniks heißem Rebenblut;
Der Burggraf hebt die Stimme wieder,
Es stockt der Gäste Redefluth:

„In Frankfurt bei dem Krönungsmahle
Der böhm'sche Löwe schenkt den Wein.
Ihr edlen Herrn! es soll im Saale
Auch uns von ihm kredenzt nun sein!
Ich bring es aus den edlen Gästen!"
Die heben sich empor vom Mahl,
Bis alle ihre Lippen näßten,
Kreist rings der mächtige Pokal.

Im Vorsaal durch die hohen Thüren,
Wo Pagen und der Diener Troß
In bunter Kleidertracht sich rühren,
Erscheint ein seltsamer Genoß.
Es scheidet ihn sein Kleid von ihnen,
Und ist doch nicht des Grafen Gast;
Es lächelt Spott aus ihren Mienen
Und grüßen ihn mit Ehrfurcht fast.
An seinem Kleid aus schwarzer Seide
Erglänzt ein Kreis von gelbem Tuch, [6]
Begegnenden zu sagen: „Meide
Den Mann, er trägt der Christen Fluch."
Vergessend seines großen Mahles
Beschied der Burggraf ihn ins Schloß,

Jetzt durch die offne Thür des Saales
Erblickt er ihn im Dienertroß.
„Ihr Herrn! der soll uns würzen heiter
Das Mahl mit seinem feinen Witz.“
Und den Primator winkt er weiter
Zum Saal herein an seinen Sitz.
Sich beugend fort und fort den Gästen,
Er kennt sie all', tritt er herein.
„Hier,“ ruft der Burggraf, „nimm den besten,
Den Ehrenplatz hier oben ein!“
Und zwischen sich und den Prälaten
Vom Strahow setzt er ihn bequem.
Auflacht der Narr: „Das ist gerathen!
So war's einst in Jerusalem:
Ein Jude zwischen beiden Schächern,
Der damals aber trank nicht Wein!“
Gelächter schallt, Geklirr mit Bechern,
Und Rufe: „Blockt den Narren ein!“
Ein Chor singt flehend: „Miserere!“
„„Der Jude soll hier Richter sein!““
„Ihr hohen Herren, Dank der Ehre!
Den Narren nicht, einblockt den Wein!“
„„Der Narr ist frei!““ ruft es im Kreise.
Der schwingt die Schellenkappe froh:

„Der Judenrichter urtheilt weise,
Stoß an, du weiser Salomo!“
Der Jude trinkt und in den Becher
Gießt wieder ihm der Burggraf ein:
„Ich weiß, du bist ein tapfrer Zecher,
Wenn auch ein Christ gepreßt den Wein!“
Weil barhaupt, spricht er nicht den Segen,
Trinkt Wein aus dem kristallnen Krug,
Den sie zum Dienst der Messe hegen —
Drei Sünden sinds in einem Zug. [7]
Und der Prälat zu ihm gewendet:
„Glaubst du, ein Weiser deines Stamms!
Daß der Messias nicht gesendet
In der Gestalt des Weltenlamms?
Nicht kann es dem zum Heile frommen,
Der diesen Glauben von sich stößt!“
„„Herr, dein Erlöser ist gekommen,
Ich sehe nicht die Welt erlöst!““
„He, Page! bring die Silberschüssel
Dem Juden!“ ruft ein Kavalier.
„Belorbeert dampft der Eberrüssel!
Dünkst du denn reiner dich als wir?“
„„Höhnt mir den Juden nicht!““ und wieder
Gießt lächelnd ihm der Burggraf ein;

Schon fließt es heiß durch seine Glieder
Und seine Wangen blüh'n vom Wein.
Ein Ritter Malta's, vom Geschlechte
Der Kolowrat, das Wort erhebt:
„Ein jeder Glaube ist der rechte,
Wenn ihm der Mensch als Priester lebt.
Ich sah zwei Bilder einst vor Zeiten
Im Kloster auf dem Libanon;
Es wußte sie kein Mönch zu deuten,
Alt viele hundert Jahre schon.
Sie ließen mich im Missal lesen:
„Ein böhm'scher Pilger lag hier krank,
Zwei Bilder malte er, genesen,
Für treue Pflege uns zum Dank."
Auf einem Moses war zu schauen
Gewalt'gen Blicks, der Gottheit voll,
Von seiner Stirn, umweht von Grauen,
Ein Hörnerpaar aus Strahlen quoll.
Zur Seit' ihm, Hoheit überflossen,
Stand des Erlösers Lichtgestalt,
Sah zum unsterblichen Genossen
Empor mit liebender Gewalt.
Und zwischen ihnen jener Weise,
Den Giftpokal trank einst sein Mund,

Der Beiden Hände fügt er leise
Zusammen fest zum Friedensbund.
Zu sehen war im Hintergrunde
Dämonenkrieg und Mord und Brand.
Das zweite Bild voll Friedenskunde
Hing gegenüber an der Wand:
Durch blühende Gefilde wallten
Die Menschen, selig und beglückt,
Im Hintergrund die drei Gestalten,
Wie Nebel, die das Mondlicht schmückt.
Das ist das Christusreich auf Erden —
Nun, nennst du's Jude anders auch,
Der Enkel wird sein Bürger werden,
Mich weht unsterblich an sein Hauch."
Aufzucken oft beschworne Geister
In des Primators Seelengrund,
Schon manchmal gaben sie dem Meister
Gedanken so wie diese kund.
Geheimsten Sinn in sich verschlossen,
Hört jetzo er geoffenbart —
Er bebt, da plötzlich den Genossen
Der lichtern Nachwelt er gewahrt.
Der Jude spricht: „Ist das dein Glaube,
Im Herzen bin auch ich ein Christ!"

Aufhorcht der Saal, der Geist der Traube
Wird stumm, doch nur auf kurze Frist.
Es schlug ein leuchtender Gedanke
Die Augen auf, — die Menge schweigt,
Wie wenn durch Nacht das selig blanke
Gestirn sich plötzlich leuchtend zeigt.
Der Erzbischof von Prag hebt drohend,
Mit feinem Lächeln seine Hand:
„Auch ich sah einst ein Bild, drauf lohend
Herr Ritter! Jakob Molai stand.“
Und Lärmen wieder, Klang der Gläser —
Der Narr doch Alles überschreit:
„Es sollte Pred'ger der Malteser
Am Dome werden zu St. Veit.
Und dich erwähl' ich, frommes Jüdchen,
Als Ministranten gleich, zum Schreck
Des Teufels mit gehörntem Hütchen
Und auf der Brust mit gelbem Fleck.
Doch lass' uns, wie die Andern leben,
Es leuchtet heut' ein nasser Stern!
Sieh schwanken, wie im Wind die Reben,
Im Saale rings die edlen Herrn!“
Der Jude trinkt und den Fanfaren
Winkt rasch der Narr, sie schmettern hell.

„Wer treibt den Narren uns zu Paaren?
Bist du denn heute toll, Gesell?“
„„Lehrt euch ein Narr, daß Hörner klingen,
Wenn bei dem Mahl mit frohem Muth
Die Könige den Becher schwingen?
Ein König dünkt sich jeder Jud!““
Und Lachen schallt, Stoß der Pokale,
Vom Sitz auf der Primator steht:
„Es herrschte einmal hier im Saale
Des Winterkönigs Majestät;
Von Narrengnaden jetzt die meine.
Ich bin der König einer Nacht.
Wie jener schmolz beim Frühlingsscheine,
Bin ich gestürzt bei Morgenpracht!
Doch jetzo herrsch' ich über Böhmen,
Die Edlen grüß' ich meines Lands!
Das beste Blut muß heute strömen,
Der Berge Blut und duft'ger Glanz!“
Und lustig rufen die Vladiken:
„Habt auf den weisen König Acht!“
Und manche, die betäubt schon nicken,
Sind von dem Jubel aufgewacht.
Ein Herr vom edelsten Geschlechte
Des Böhmerlands, ein Poděbrad,

Steht auf, den Becher schwingt die Rechte:
„Der König hoch, in Lied und That!"
Ein alter Herr hat sich erhoben,
Sein Antlitz glüht wie ein Komet;
„Was König!" ruft er durch das Toben,
„Starb Ferdinandi Majestät?
Rebellion in seinem Schlosse!
Zu mir, wer's gut mit Böhmen meint!
Und trunken ruft er: „Auf zu Rosse!
Rebellion! Auf, in den Feind!"
Er taumelt nieder zu dem Sitze,
Läßt sich vom Nachbar halten kaum.
Ein zweiter schwingt gleich einem Blitze
Sein Schwert, tief in des Saales Raum:
„Ich duld' es nicht, daß über Böhmen
Den Arm ein Judenkönig streckt;
Eh' fließe Blut in tausend Strömen,
Libussa's Purpur ist befleckt!"
Und zwanzig Herren zieh'n die Schwerter
Im Taumel halb und Mißverstand
Und toller Lust. Es ruft: „Bekehrt er
Zu Christ sich, sei er anerkannt!"
„„Er muß sich taufen!"" lärmt's inmitten
Der Schaar mit lustig wildem Ton.

Und zwischen durch: „Von den Hussiten
Will einen ich auf unsrem Thron!"
„„Was, Jude? ihm den Hals zu brechen,
Werft zu dem Fenster ihn hinaus!""
„Wir wollen just nur einen Czechen,
Und deutsch Gesindel aus dem Haus!"
So lärmt und tobt es wild und wirre,
Seltsame Thorheit zeugt der Wein;
Mit Lachen, Zornruf, Schwertgeklirre
Sie dringen auf den Juden ein.
Rasch hebt sich auf von seinem Sitze
Vom Strahow der Prälat, er schwingt
Das goldne Kreuz, gleich einem Blitze,
Das ihm um Hals und Chorhemd blinkt.
„Ihr Herrn! um Frieden muß ich bitten!"
„„Was Frieden! Allen Deutschen Tod!""
Und wieder lallt's: „Nur die Hussiten,
Ihr Herrn! Sonst endet nicht die Noth!"
„„Der Jude muß sich taufen lassen!
Wer hat den Hund hereingehetzt?""
Sie drängen näher, ihn zu fassen,
Was Scherz zuvor, ist Mordlust jetzt.
Und der Prälat, daß er ihn rette,
Nimmt rasch, das um den Hals herum

Ihm hängt, das Kreuz an goldner Kette,
Und thut's dem bleichen Juden um.
Schützt er ihm vor der Tollen Klinge?
Ob nicht die Kette Fangseil wird?
Auf einer Haide so die Schlinge
Wirft um des Pferdes Hals ein Hirt.
„So küß' das Kreuz!" ruft's aus der Menge.
Der bleiche Jude faßt es schon,
Und der Prälat fragt ihn mit Strenge:
„Glaubst du an Gottes einz'gen Sohn?"
Die Menge lauscht — ins Knie gefallen
Ist der Primator. Plötzlich reißt,
Wie Sturm vom Berg der Nebel Wallen,
Der Schreck den Taumel ihm vom Geist.
Er sieht verschlungen sich in Ketten,
Von unerhörter Schmach bedroht;
Nur Eins kann sühnen hier und retten:
„Ich glaube nicht!" doch ist's der Tod.
Nur einen Laut! wird er ihn geben?
Und zeugen für des Glaubens Heil?
Feig schweigt er — und am ew'gen Leben
Verloren ist sein Seelentheil!
Und der Prälat weiht im Pokale,
Gießt ihm auf's Haupt des Wassers Fluth.

Ein tiefes Schweigen herrscht im Saale,
Urplötzlich ist gedämpft die Gluth.
Zuvor von Rausch und Zorn durchdrungen,
Stehn stumm die Gruppen, bunt gemengt;
Die Schwerter, eben erst geschwungen,
Im Gürtel, oder doch gesenkt.
„So nehm' ich auf dich in dem Namen
Des Vaters und des einz'gen Sohn's
Und in des heil'gen Geistes. Amen!"
Und „Amen!" schallt es lauten Tons.
Nur Einer kann nicht „Amen" sagen —
Er bechert nicht, er redet nicht;
Kaum aufzusehn die Blicke wagen,
Todtblaß erscheint sein Angesicht.
Ein Mönch ist er von des Prälaten
Geleit, er denkt ans Seelenheil
Und nimmt im Saale an den Thaten,
Dem weltlich wilden Thun nicht Theil.
Doch um ihn her, nur toller wieder
Lärmt wüstes Leben durch den Saal,
Musik und Becherklang und Lieder,
Auf flackert neu das Bacchanal.

Der Mönch.

Ein lichter Duft am Horizont,
Verkündet schon den nahen Mond;
Es stehen Burg und Kirchen bald
Von Silbermänteln feucht umwallt.

Vom Hradschin schreitet rasch ein Mann,
Mit schwarzem Mantel angethan;
Mit breiter Krämp' ein Pilgerhut
Verschattet ihm das Antlitz gut.
Jetzt ist er an dem Brückenthurm,
Den Mantel ihm ergreift der Sturm
Und einer Blendlaterne Schein
Blitzt in die finstre Nacht hinein.
Ein rother Schimmer überfliegt
Den Schnee, der auf der Brücke liegt,

Steinheilige auf dem Geländer
Umfließen purpurne Gewänder;
Doch Alles dies nur ein Moment,
Wie wenn ein Blitz vom Himmel brennt.
Rasch dreht der Mann im Wind sich um,
Nacht ist es wieder rings herum;
Er hat den Mantel fest gefaßt,
Doch wer beim Schein, so rasch verblaßt,
Dem dunklen Manne nachgesehen,
Der sah im Wind ein Mönchskleid wehen.

Es ist ein Mönch, so rasch sein Gang
Die bogenprächt'ge Brück' entlang.
Eh ihn verräth des Mondes Schein,
Muß er zurück im Kloster sein.
Wenn sie es wüßten, was er sinnt,
Welch ein Gefühl im Herzen rinnt,
Und welcher seltsam fromme Muth
Ihn heimlich treibt aus Klosterhuth,
Kein Geißelhieb, kein Bußgebet
Wär' scharf genug und heiß gefleht —
Verschwinden würd' er den Lebendigen,
In ew'ger Kerkernacht zu endigen.

Erreicht ist, kämpfend mit dem Sturm,
Der Bogen unter'm Quaderthurm,
Der mächtig aufragt stolz und breit,
Gefugt für eine Ewigkeit,
Der Kampf und Glanz und Mord und Blut,
Hinrauschen sah der Zeiten Fluth
Hier ruht der Mönch vom raschen Gang —
Ein Athemholen tief und lang,
Ein Zögern ist es und ein Ruhn,
Beschlossnes mit mehr Kraft zu thun!
Aus dem gewölbten Brückenthor
Tritt wieder jetzt der Mönch hervor.
Zur Linken hat er sich gewandt,
Er schreitet an der Moldau Strand.
Unsichtbar rauscht der dunkle Strom,
Es heben finster Schloß und Dom
Sich ab vom bleichen Horizont,
Den schon erhellt der nahnde Mond.
Ein Glöcklein schickt vom Klosterthurm
Verwehte Laute durch den Sturm.
Giebt's einem Sterbenden Geleit?
Ist es zur Hora schon die Zeit?
Mahnt zur Klausur zurück der Ton
Auf nächt'gem Gang des Klosters Sohn?

Einbog er in die Judenstadt;
Drin brennen noch die Lampen matt,
Wenn die Bewohner auch schon ruhn,
Der Sabbat wehrt, sie auszuthun.
Ein Gruß und ein Erinnern geht
Durch seine Seele, wie Gebet.
Ein Lächeln seinen Mund umzieht,
Seltsamer Melodie ein Lied
Will fast die Lippen ihm bewegen:
„O komm, mein Freund, der Braut entgegen!"

Er kennt das Häuserlabirinth,
Er spielte drin als muntres Kind,
Des Ghetto Kind! Vorbei die Zeit,
Vorbei der Eltern tiefes Leid,
Als er Jehova's Glauben ließ
Und Christum seinen Heiland hieß.
Nach Renegaten Weise haßt
Er, die er sonst mit Lieb' umfaßt,
Sein Volk, von Teufelskunst genarrt,
Daß es auf den Messias harrt,
Weltfrühlings Botschaft nicht vernahm,
Die über alle Erde kam.
Ihm überquillt von Zorn das Herz

Denkt er des Heilands blut'gen Schmerz.
Die Wälder dünken ihm nur gut,
Geschürt als Scheiterhaufengluth,
Des Heilands Mörder drauf zu legen,
Zu Gottes Ruhm, der Menschheit Segen.

Ein Ghettokind! Vorbei die Zeit,
Vorbei der Eltern tiefes Leid;
Sie lebten lang in Gram und Schmach,
Bis ihnen Herz und Auge brach.
Seit jener Zeit und seiner That,
War er dem Ghetto nicht genaht.
Sie sahen niemals mehr ihr Kind,
Er hörte nur, daß todt sie sind.
Seitdem grub der Gedankenpflug
In's Antlitz Furchen, Zug um Zug.
Schon schlingt um's Haupt, geschoren ganz,
Von weißem Haar sich nur ein Kranz.
Doch wie inbrünstig sein Gemüth
Für Christi heil'gen Glauben glüht,
Der Eltern Gram vergaß er nie —
In ihm die Schmerzensmelodie
Nicht bannt Gebet und Buße sie.

In ihrer Gassen Mitte hat
Den „guten Ort" [8] die Judenstadt.
Verklärt von Sagen und Gedicht
Erheben Mal an Mal sich dicht.
Ausruht auch dort das Elternpaar
Vom Manne in dem Mönchstalar.
Die Friedhofwand geht er entlang
Mit scheuem Blick, im Herzen bang.
Auf dem gedrängten Gräberkreis
Die Steine ragen flach und weiß.
Als eine Leichenhand erscheint
Abwehrend jeder Stein — er weint!
Doch rasch ermannt, durchzuckt von Schauer
Ist er vorbei die Friedhofmauer.
Wie auch sein Herz die Juden haßt,
Empörung hat es doch erfaßt,
Als den Primator er gesehn
Zu Christo taumelnd übergehn;
Wie seligstes Geheimniß ward
Im Rausch von Priestern offenbart,
Was tiefen Sinns, nur demuthvoll
Des Priesters Geist vollbringen soll.
Wie halb durch Hohn und halb durch Scherz
Gezwungen ward des Juden Herz.

Ist's dieses nur was ihn ergrimmt?
Ist's ein Erinnern, das noch glimmt?
Denkt er der Qual, die durch's Gemüth
Der jüdischen Familie glüht,
Wenn Einer von Jehova läßt
Und Christum an die Seele preßt?
O aller, aller Thränen Fluth
Auslöscht sie nicht der Schmerzen Gluth,
Nur heißer glühn sie bis zum Tod,
Wie Feuer, das im Wasser loh't.
Bewegt ihn, daß der neue Christ
Verwandt der todten Mutter ist?
Hat Liebe Theil an seiner That,
Treibt Zorn, treibt Haß ihn zum Verrath?
Ist's Gram, der längst als Staub verweht
Jetzt plötzlich in ihm aufersteht?
Er weiß es nicht, er denkt nicht dran,
Unwiderstehlich treibt's ihn an.
Ist gut die That, ein menschlich Irren?
Einst wird nur Gott den Knäul entwirren!

An einem Thore pocht er an,
Doch wird ihm lang nicht aufgethan.

Pocht ungeduldig stärker drauf —
Da geht ein Fenster klirrend auf.
Ein Jude ruft mit greisem Haupt:
„Wer ist, der mir die Ruhe raubt?"
Der Dunkle spricht halblaut empor:
„Es brennt dein Haus, komm rasch hervor!"
Bald klirrt der Riegel an der Thür,
Erschrocken stürzt ein Greis herfür.
Es lenkt der Blendlaterne Licht
Der Mönch dem Greis' ins Angesicht.
Schlaftrunken glaubt er sich umringt
Von Feuer, das die Stadt verschlingt.
„Wo brennt es?" schreit er und im Nu
Drückt ihm der Mönch die Lippen zu.
Doch wie er wieder sich gefaßt,
Nacht sieht und sieht den nächt'gen Gast,
Ergreift er fest des Mannes Hand:
„In deinem Hirne steckt der Brand!
Bist du ein feiger Schurke nicht,
Der Nachts zu Raub in Häuser bricht!"
Der Mönch bleibt unbeweglich stehn:
„Erst höre mich, dann will ich gehn!
Es hat ergriffen keine Gluth
Dein festgemauert stolzes Gut;

Doch was der Mensch sein Bestes nennt
In deinem Hause glüht und brennt.
Bald wird empor die Flamme loh'n,
Und der sie einwarf, ist dein Sohn!"

Mit kühnem Geist und raschem Wort,
Es reißt entsetzt den Hörer fort,
Erzählt er, was im Schloß geschehn
Und was der nächste Tag wird sehn:
„Sie holen früh in Prozession
Bei Glockenläuten deinen Sohn.
Weiß angethan vom Sakristan
Trägt er das Kruzifix voran.
Die Priester folgen betend nach,
Zu deines Volkes Hohn und Schmach.
Weh, die nicht rasch in Häuser fliehn
Und eine Miene nur verziehn.
Das Volk, das mit den Priestern geht,
Nur nach willkommnem Anlaß späht,
Losschaaren werden sich die Horden
Zu Plünderung und wildem Morden!"

Der Greis hat athemlos gehört,
Was ihn, wie Sturm die See, empört.

Er ließ, den er so fest umschloß,
Schon lang den Arm des Mönches los.
„Du lügst!“ ruft er entsetzt ihm zu.
Der Mönch spricht drauf in kalter Ruh:
„Aufthue des Primators Kleid
Und sehn wirst du zu deinem Leid,
Ein Kreuz aus Gold und Amethist,
Das um den Hals gehängt ihm ist!“
„„Wer bist du selbst, was treibt dich an,
Ein Warner in der Nacht zu nahn?
Hör' ich, wie deine Lippe spricht,
Bist du von unsrem Stamme nicht.
Doch ist dein Wort der Liebe voll,
Das Pein und Schmach abwenden soll.““
„Nicht Lieb' ist's, was mich reden heißt.
Ich hasse deines Volkes Geist,
Das irre geht und gottverflucht
Zur Hölle zieht und Himmel sucht.
Was mich bewegt und meinen Sinn,
Was kümmert's dich? Nimm den Gewinn
Von dem, was ich dir jetzt verrieth.
Vielleicht, daß er zur Stunde flieht,
Flieht in das Grab; doch mir ist's gleich,
Hat ihn die Welt, das Todtenreich!“

Er wendet sich und wieder faßt
Der Greis den nächtig finstern Gast.
„Rühr' mich nicht an!" ruft der ihm zu
Und ringt sich von ihm los im Nu.
Austhut er rasch die Blendlaterne
Und geht, schon hallt sein Schritt von ferne.

Das Bet-Din.

Rasch gerufen in der nächt'gen Stunde
Sitzt das Bet-Din[9] um die Tafelrunde,
Drei Rabbinen; löst von ihrem Munde
Sich kein Laut, zu Boden starrt ihr Blick.

Und ein Greis mit gramdurchzuckten Mienen,
Regunglos sitzt gegenüber ihnen;
Von der Messinglampe Licht beschienen,
Scheinen eine Gruppe sie von Stein.

Was sie von dem Greise jetzt vernommen,
Donnernd ist es über's Haupt der Frommen
Plötzlich, ein Lavinensturz, gekommen,
Den ein Laut vom Alpenhang gelöst.

Schlägt in ihre Brust zurück das Leben —
Werden sie noch einmal sich erheben?
Tiefe Stille. Eine Spinne weben
Hören könnte man im weiten Saal.

Ein Erzittern faßt des Greises Glieder.
Weinend hebt er seine Stimme wieder:
„Schonet nicht und laßt wie Hagel nieder
Rasseln auf das Haupt mir euern Fluch!"

Und vom Bet-Din Einer, blaß wie Kreide,
Spricht gedämpft in seelentiefem Leide:
„Seit ich Gottes fromme Heerde weide,
Brauste über sie kein solcher Sturm!

Wehe! Abfall ist es nicht des Einen,
Ueber alle heiligen Gemeinen
Israel's wird ewig finster scheinen
Deines Sohnes gottverhaßte That.

Ist noch Juda seinem Gotte theuer?
Dunkle Sünden, wild und ungeheuer
Müssen unbekannt, ein fressend Feuer
Heimlich loh'n in der Gemeinde Schooß."

„„Ist das Furchtbare nicht abzuwenden?““
Ruft der Greis mit aufgereckten Händen.
„Nur ein Wunder kann uns Hilfe senden,
Wenn er stürbe, eh' der Morgen tagt.“

„„Wenn er stürbe!““ Stieren Blicks und leise
„„Wenn er stürbe!““ wiederholt der Greise;
Und Gedanken, Raben gleich vom Eise
Fliegen auf von seinem weißen Haupt.

Und es spricht zu ihm des Bet-Din's Sprecher:
„Was du denkst schon macht dich zum Verbrecher,
Böse Geister lauern auf als Rächer!
Tilge den Gedanken aus der Brust!

„„Ist der nicht des Todes?““ ruft der Alte,
„„Der die freche Faust entgegen ballte
Seiner Väter Gott? O daß als kalte
Leiche läge hingestreckt der Sohn!““

Der Rabbine drauf mit ernstem Munde:
„Er ist dir, entrissen nicht dem Bunde —
Gößen ihre Priester auch zur Stunde
Alle Meereswogen ihm auf's Haupt.“

„„Kundig, Bet=Din! bist du der Geschichten,
Die von Märtirern des Volks berichten,
Von den Glaubenshelden, die auf lichten
Scheiterhaufen fromm gezeugt für Gott!

Sage, in den heiligen Annalen
Ist kein Fall, der gleich ist meinen Qualen?
Wägen will ich streng auf gleichen Schalen,
Welcher Schmerz den meinen überwiegt!““

„Fünfmal hundert Jahre sind verflogen,
Seit des Kreuzes wilde Heere zogen;
Ausgeschüttet, hoch wie Meereswogen
Damals fluthete der Unsern Blut.

In des Rabbi Haus drang eine Rotte,
Heischte Abfall mit mordlust'gem Spotte,
Abfall von der Väter heil'gem Gotte,
Oder seinen und der Kinder Tod.

Und er rief: „Die Kinder will ich holen!“
Rasch entschlossen legt' er glüh'nde Kohlen
Heimlich an des Hauses dürre Bolen,
Trat dann stumm ins innerste Gemach.

Niederknien hieß er die Kinder beide,
Küßte sie und mit des Schwertes Schneide
Schlachtet' er, wie Lämmer auf der Weide,
Mit dem Rufe sie: Hier bin ich, Gott!

Als im Blut die Gottesopfer schwammen,
Schlugen auf vom Haus die rothen Flammen,
Mit dem rauchenden Gebälk zusammen
Stürzte todt der Märtirer in Gluth!"[10]

„„Und was Tugend war in alten Tagen —
Rabbi sprich!""
„Entsetzliches zu fragen
Ziemt dir nimmer!"
„„Antwort muß es sagen,
Wenn ein Mann das hohe Bet=Din fragt!

Wie ist das Gesetz?""
„Es hat nur Schweigen!"
„„Und welch Schicksal ist fortan mein Eigen?""
„Schone mich, die Zukunft dir zu zeigen —"
„„Bet=Din, schone nicht und sprich es aus!""

Und der Rabbi spricht: „Es ist geboten:
Trauern mußt du, wie um einen Todten,
Denn zerrissen ist der Liebesknoten,
Der Familie heil'ger Bund zerstört.

Mit zerrissnem Kleid an sieben Tagen,
Wirst du auf der Erde sitzend klagen;
Grußlos selbst, wird keinen Gruß dir sagen,
Wer als Gast, um dich zu trösten, naht.

Und den Lebenden fortan ein Grauen,
Wird dich anzusehn sich Keiner trauen,
Weil beschämt du glauben kannst, sie schauen
Dich nur an um den verlornen Sohn.

Keinen, keinen Trost wirst du gewahren
Und nach langen, bang verlebten Jahren,
Trauernd wirst du in die Grube fahren,
Denn dir klagt und betet nach kein Sohn!"

Wie die Worte auf ihn niederdröhnen!
Sinkt der Greis zur Erde. Leises Stöhnen
Sagt nur, daß er lebt. „Ich will versöhnen
Gott und Menschen!" ruft er plötzlich aus.

„Fluch und Fluch der Kraft in meinen Lenden,
Die, der Mutter heil'gen Schooß zu schänden,
Diesen Sohn gezeugt!“ Und mit behenden
Schritten eilt er aus dem Saale fort!

Von den Sitzen aufstehn die Rabbinen;
Einer sagt mit mitleidvollen Mienen:
„Besser wäre dem der Tod erschienen,
Eh' ein Vater solchen Tag erlebt!“

Vater und Sohn.

Die braune Stube schimmert weiß
Von Mondenlicht durchflossen,
Und an der Fenster Glas von Eis
Die weißen Blumen sprossen.
Im Lehnstuhl liegt, spät heimgebracht,
Im Schlaf der Judenrichter.
Auf seinem Antlitz durch die Nacht
Zittern die Mondenlichter.
Die zwölfte Stunde schlägt die Uhr
Im großen Holzgehäuse,
Mit Bleigewichten Schnur an Schnur
Mit schnurrendem Gesäuse.
Hervor am alten Werke springt
Der Tod mit seiner Hippe

Und eine blanke Sense schwingt
Das nickende Gerippe.
Zur andern Seit' ein Bäuerlein
Tritt vor mit leisem Tritte,
Es schüttelt mit dem Kopfe: Nein!
Die Hände hebt's zur Bitte.
Es hat das Uhrwerk abgeschnarrt —
Der Schläfer regt die Glieder,
Sein Auge öffnet sich und starrt
Und schließt sich leise wieder.
Gebroch'nen Lauts im Schlafe spricht
Er murmelnd Nachtgebete,
Er betete sie heute nicht,
Eh' ihn der Schlaf umwehte:

„Gott meiner Väter!
Mir sei von dir beschieden,
Zu schlafen in Frieden
Und wieder zu sehn deinen leuchtenden Aether.
Die Feinde sprechen: Für den ist kein Heil
Bei Gott.
Lass' werden mir deine Gnade zu Theil
Und mich nicht werden zum Spott! — —
Wenn mich stärkend der Schlummer traf,

Wandle ihn nicht in Todesschlaf — —
Sechzig Helden mit Panzer und Schwert
Hielten um Salomo's Lager Wacht
Und haben schützend ihm abgewehrt
Die wilden Schrecken der Nacht."

Die schwere Eichenthüre geht
Jetzt auf mit hast'ger Schnelle,
Der Vater des Primators steht
Eintretend an der Schwelle,
Er steht im weißen Sterbgewand,
Todtbleich im Angesichte,
Ein blankes Messer in der Hand,
Das blitzt im Mondenlichte.
Oft was um Schläfer webt und schafft,
Ob zu die Augenlider,
Es spiegelt ihnen zauberhaft
Sich in der Seele wider.
Und dieser mag im Traum jetzt sehn
Den Todesengel drohen —
Wie Mähnen weiße Haare wehn
Und Feueraugen lohen!
Warum der an der Schwelle zagt,
Ist ihm die Kraft genommen?

Ein Tiger, wenn er Beute jagt,
Hält an, ihr nah gekommen;
Es ist ein kurzer Augenblick,
Zum Satze sich zu schwingen —
Und die Gazelle ins Genick
Fühlt seine Zähne dringen!

Sein Mund berührt das Pergamen,
Der Thora heil'ge Worte,
Die gläubig fromm geschrieben stehn
An jeder Judenpforte. [11]
Jetzt tritt er zu dem Schläfer sacht,
Der stöhnt leis' auf und zittert,
Sowie des Reiters Thier zur Nacht
Den Wolf nicht sieht, doch wittert.

„Flucht ist unmöglich und Verbergen auch!
Sie werden kommen bei des Morgens Hauch,
Und wenn sie ihn nicht finden, wenn er fort,
Bricht das Verderben ein und ras't der Mord.
Sie lieben es, die nur von Liebe sprechen,
Des Einen That am ganzen Stamm zu rächen.
Mehr haben sie von meinem Volk durch Brand,
Gefängniß, Folterbank, bei offnem Raub

Getödtet, als des Todesengels Hand.
Wo ist dein Arm Jehova? Bis du taub
Seit tausend Jahren schon für unsre Qual?
Wie klein, die zu dir betet, wird die Zahl!
Nur Augenblicks vielleicht des Mordens müd,
Sie zwingen mir jetzt in die Faust den Stal,
Daß grausam er mein eigen Blut versprüht.
Auf ihre Seelen lad' ich jeden Fluch,
Der jetzt geboren wird durch meine That,
Durch sie wird voll nun ihrer Sünden Buch
Und unser rachevolle Gott, er naht.
An jedes Juden Pfoste steht geschrieben:
Du sollst den Herrn von ganzem Herzen lieben.
Ich werde jederzeit dann lassen regnen
Im Früh- und Spätjahr, um das Land zu segnen,
Daß deine Saaten frisch und üppig sprießen,
Von Most und Oel die Keller überfließen.
So aber du dein Herz wirst von mir kehren,
Abtrünnig sein und andre Götter ehren,
Wird Grimm das Herz des Ewigen erfassen
Und er dir auf das Land nicht regnen lassen.
Es wird die Erde ihr Gewächs nicht geben
Und du kommst um —
Die Thora will sein Leben!

Ich tödt' ihn nicht, den Sohn der Vater nicht,
Auf ihn bricht ein Jehova's Zorngericht —
Und ich vollzieh's!
Ist's keine feige That,
Wenn Mord wehrlosem heil'gem Schlummer naht?
Und weck' ich ihn — vielleicht die Lust am Leben,
Der eingeborne Todeswiderstand
Erwacht in ihm, er könnte zornig heben
Und legen an des Vaters Haupt die Hand!
So schwer ist keiner Erdensünde Last,
Dem Abfall von Jehova gleicht sie fast.

Wie aber, wenn mein Ruf ihn auf jetzt rüttelt
Und er den Schlaf von seiner Seele schüttelt,
Das Furchtbare erkennt, das er gethan —
Und ich, ich biete ihm das Messer an!
Ergreift ihn der verzweiflungswilde Muth,
Daß er's vollbringt? Wird er zurück nicht beben?
Und gießt er aus selbstmörderisch sein Blut,
Verloren ist sein Theil am ew'gen Leben!

Und sterben muß er! Weh, daß solchen Gruß
Ein Vater seinem Sohne bieten muß!

Wie anders, da er lag im Wiegenraum,
Mich oft es drängte, noch in später Nacht
Mein Kind zu sehn und ich heranschlich sacht —
Mit rothen Wänglein lächelt es im Traum,
Weil Engel mit ihm spielten. O es war
Wie Sonnenglanz auf Wellen, wunderbar
Und süß! Ich wagte Kuß und Athem kaum,
Den Schlaf und die Gespielen nicht zu bannen
Aus Eden — und beglückt schlich ich von dannen,
Das tiefbewegte Herz voll Seligkeit.

Fort, fort! Was tauchst du auf, entschwundne Zeit
Und wirfst die Zügel ins Gebiß der That?
Jetzt schwach sein ist an Gottes Volk Verrath.

O viel geschieht, vor dem es Menschen graut,
Wie vor Kometen. Doch wenn es gethan,
So staunt die Nachwelt als Heroen an,
Die sich das Schreckliche zu thun getraut.
Der Rabbi liebte seine Kinder beide
Und schlachtet' sie, wie Lämmer auf der Weide,
Weil Abfall drohte. Konnt' es Gott nicht wenden?
Griff er nicht vor mit den verruchten Händen?
Und aus der Zeiten nebelgrauer Ferne
Glänzt noch sein Name, leuchtend wie die Sterne?

Da auf Moria auf den Scheiten schon
Gebunden lag der Patriarchensohn,
Dem Vater rief ein Engel zu des Lichts:
Leg' nicht die Hand ans Kind und thu ihm nichts!
Die Unschuld schützte dort des Himmels Huld,
Hier schweigen seine Boten vor der Schuld.

Hier bin ich, Herr! Ich thu es deinetwillen;
Weil ich dich fürchte, schon' ich nicht des Sohns.
Du wirst des Vaters blut'ge Wunde stillen
Einst an den Stufen deines Gnadenthrons!
Die Lippen regt er — spricht — stumm an der Wand
Jetzt Uhr! Die Sense schwingt des Todes Hand,
Er mahnt zur Eile — es verrinnt der Sand.
Er murmelt noch — vielleicht das Nachtgebet —
Er mag's vollenden!"
Von den Lippen weht
Es dem Primator mit inbrünst'gem Ton:
Schont meines Lebens; er ist Gottes Sohn.

„Weh' mir! Lösch aus am Himmel klares Licht,
Du Aug' der Nacht! sieh meine Qualen nicht.
Gott sprach: Du sollst nicht andre Götter haben.
So sei in Nacht die nächt'ge That begraben!"

Das letzte Bekenntniss.

In jener grauenvollen Nacht
Im Ghetto sind sie aufgewacht.
Weckt sie mit seltsam fremdem Ton
Der Ruf zur Synagoge schon?
Das ist kein Rufen zum Gebet,
Was durch des Ghetto Straßen geht.
Es färbt den Himmel Feuerschein
Und Glocken stürmen mächtig ein.
Erschrocken stürzt das Volk hinaus —
In Flammen des Primators Haus!
Kein Windhauch regte sich zum Glück,
Die Gluth sank in sich selbst zurück.
Als Scheiterhaufen nur allein
Dies Haus brannt' in die Nacht hinein.

Und Alle, welche drin geruht,
Gerettet sind sie aus der Gluth —
Das Haus nur und sein Herr verkohlt.
Der Letzte, der herausgeholt,
Der Vater des Primators war,
Verbrannt das Kleid, versengt das Haar.
Halb offen wie zum Schrei der Mund,
Giebt er kein Wort, kein Leben kund.
Erst wagte sich das Mitleid nicht,
Bis Einer zu ihm tritt und spricht.
Doch blieb er regungslos, verstört,
Wie Einer, der nicht sieht, nicht hört.
Sie schütteln ihn, doch ungerührt
Blieb er, wie Einer, der nichts spürt.
Ein Weidenstamm zerklüftet ganz,
Dem in der Blätter reichen Kranz
Ein jäher Blitz vom Himmel schoß,
Nun steht er zweig- und blätterlos;
Das Mark zeigt, wo er niederfuhr,
Vom Blitze noch die schwarze Spur.

Noch Tage und noch Wochen spricht
Von jener Nacht man — weiter nicht.

Niemand denkt des Primators mehr,
Und wieder treibt sich hin und her,
Des Handwerks, des Erwerbens Hast,
Der Segen und des Lebens Last —
Gleichgiltig, wie der Wogen Gang,
Wenn in dem Strom ein Mensch versank,
Die Uferwandler bleiben stehn,
Ein Rufen, Schrei'n — es ist geschehn,
Bald wirbeln sich die Wasserkreise
Zur flachen Ruhe wieder leise.
Wie Viele auch die That gesehn,
Die auf der Königsburg geschehn,
Schweigen gebot der Herren Schaar
Dem Dienertroß für immerdar.
Sie selbst, sie sprachen niemals mehr
Vom Festgelag so wüst und schwer.
Und viele Jahre sind entflohn,
Vergessen ist des Alten Sohn;
Sein Haus, sein Glanz, sein Thun, sein Tod
Vergessen, wie ein Abendroth,
Das Sturm verkündet, Sturm gebracht,
Erloschen ist in finstrer Nacht.
Doch Einer lebt! Wenn leben heißt
Umhergehn als ein irrer Geist.

Nicht todt, von Leben keine Spur,
Ein Dämmern zwischen beiden nur.
Wie am Polarkreis Monden lang
Nicht Nacht, nicht Tag sich lagert bang,
Und sichtbar durch der Wolken Riß
Nur graue, kalte Finsterniß.
Er redet nicht seit jenem Tag,
Seitdem sein Haus in Asche lag.
Hat er's verbrannt? Man weiß es nicht,
Nachdem — doch das ist ein Gerücht.
Damals zerriß er nicht sein Kleid,
Ein seltsam Thun ist all sein Leid.
Der Erste Morgens beim Gebet,
Der Letzte, der von dannen geht,
Gestützt auf einen Dornenstab
Folgt jeder Leiche er zum Grab.
Ein immer stummer Gast erscheint
Er überall, wo Trauer weint.
In Synagogen geißeln läßt
Er sich vor dem Versöhnungsfest.
Wenn von ihm Rede, wird erzählt,
Daß er den Leib mit Fasten quält,
Mit einem scharfen Stachelhemd.
Sein Thun und Sein ist seltsam fremd,

Ein Räthsel Allen, die ihn schauen —
Vielleicht ist's stillen Wahnsinns Grauen!
Die es geahnt, was ihn bewegt,
Hat man zur Ruhe schon gelegt;
Längst auf dem guten Orte träumen
Sie unter den Hollunderbäumen.
Er lebt weit über Alters Maß,
Als ob der Tod nur sein vergaß.
Er sehnt sich nach dem Leichentuch
Und kann nicht sterben, sich zum Fluch.
Zu Ende flackernd stets, ein Licht
Und ewig ein Verlöschen nicht.
Es kennt den Alten Niemand mehr,
Lebendig todt wankt er umher.
Er hofft und hofft! Vergaß ihn Gott?
Oft treiben Kinder mit ihm Spott.
Dann eilt er ihnen nach und will
Sie schlagen — plötzlich hält er still,
Und schreit mit thierisch wildem Ton
Und weint; denkt er an seinen Sohn?
Dann wankt er langsam, schweigend wieder
Des Ghetto Straßen auf und nieder.

An einem Tage pocht's mit Kraft
Beim Aeltesten der Bruderschaft,

Die Sterbenden zu helfen geht,
Mit ihnen ausharrt im Gebet —
Und wenn sie scheidend ausgelebt
Die Todten kleidet und begräbt.
Ihn rufen ließ der welke Greis,
Auf seiner Stirn glänzt schon der Schweiß,
Der letzte dieser Erdennacht,
Den noch das Sterben fließen macht.
„O höre mich und meine Klage!
Ich werde sterben, wenn ich's sage."
Und drauf ein Furchtbares vertraut
Der Greis mit abgebrochnem Laut.
Den Hörer faßt ein Grauen an,
Wie wenn ein Abgrund aufgethan.

Durch's Ghetto bald der Ruf ergeht:
„Z'dakah tazil mimawet!" [12]
Die Bruderschaft trägt stumm hinaus
Die Leiche aus dem Trauerhaus.
Sie senken betend sie ins Grab
Und werfen Schollen dumpf hinab,
Und sprechen dreimal in die Grube nieder:
„Staub warst du und zum Staube kehrst du wieder!"

Die Sterbenden zu helfen geht,
Mit ihnen ausharrt im Gebet
Und wenn sie scheidend ausgelebt,
Die Todten kleidet und begräbt:
Ihn rufen ließ der welke Greis.
Auf seiner Stirn glänzt schon der Schweiß,
Der letzte dieser Gräberwacht,
Den noch das Sterben fürchten macht.
„O höre mich und meine Klage!
Ich werde sterben, wenn ich's sage."
Und drauf ein Furchtbares vertraut
Der Greis mit abgebrochnem Laute.
Den Hörer faßt ein Grauen an,
Wie wenn ein Abgrund aufgethan.

Durch's Ghetto hallt der Ruf erschreckt:
„[illegible]!"
Die Bruderschaft trägt stumm hinaus
Die Leiche aus dem Trauerhaus.
Sie senken bebend sie ins Grab
Und werfen Schollen dumpf hinab,
Und sprechen dreimal in die Grube nieder:
„Staub warst du und zum Staube kehrst du wieder!"

Nachgesang.

Ein Jüngling und ein Alter gehn
Das alte Ghetto Prags zu sehn.
Des Greises Ansehn und sein Kleid,
Sie passen nicht zur neuen Zeit;
Auf seinem weißen Haupte ruht
Zerknickt ein dreigeeckter Hut.
Haarbüschel an den Schläfen wallen,
Die Schuh geschmückt mit Silberschnallen;
Ein schwarzes Mäntelchen umwallt,
Wie ein Talar fast die Gestalt,
Schaufäden schlängeln vor sich weiß,
Ein spitzes Bärtlein trägt der Greis;
Die Augen schwarze Feuerbrände,
Redselig Lippen und die Hände.

Der Jüngling lauscht, was er erzählt,
Wie seltsam Wort und Bilder wählt.

Es ist ein frisches, junges Blut,
Die Augen dunkel und voll Gluth,
In Locken kraus das braune Haar,
Geschwellt von Muth das Lippenpaar.
Der stolzen Nase kühner Bug,
Beim Lächeln nur ein flücht'ger Zug,
Dem kund'gen Blicke zeigt sich blos,
Daß er des Alten Stammgenoß.
Um seine hohe Stirn zu schweben
Scheint träumerisches Geisterleben.
Oft fügt, was er begeistert sieht,
Sich plastisch ihm zu einem Lied;
Er liebt die bunte Märchenwelt,
Die schöne Erde monderhellt.
Er hört drum gern, was all da weiß
Der märchensel'ge, fromme Greis.
Sie kommen her vom guten Ort,
Nach klingt es in ihm fort und fort
Vom wüsten Gräberlabirinth,
Wo todt zweitausend Jahre sind,
Wo aufgeschüttet Gruft auf Gruft,
Betäubend in der Sommerluft
Weht von Hollunderbäumen Duft.

Mehr Steine birgt der finstre Grund
Als aufrecht stehn im weiten Rund,
Umrankt von äst'gen Armen nur,
Der letzten Liebe der Natur.
Rings Schweigen und Vergessenheit,
Auf einzlen Gräbern nur die Sage,
Die Mutter der Unsterblichkeit,
Erhebt traumhaft die Todtenklage.
Der Jüngling sinnt und lauscht bewegt,
Wie Märchenfluth ans Ohr ihm schlägt.
Der Greis beschwört sie all herauf,
Gespenster steigen, Thaten auf;
Auch jene längst vergessne schon
Vom Vater und dem frevlen Sohn.
Dem Dichterjüngling bebt das Herz
Von jener That und ihrem Schmerz.
Er weiß es nicht, daß sie sein Ahn,
Ein wilder Glaubensheld gethan;
Daß er in lichtern Zeiten, späten,
Sein längst vergessnes Grab getreten.
Vielleicht es formt sich zum Gesang,
Was jetzt zu seinem Ohre drang,
Der Weheruf aus alten Tagen,
Vom Vater, der den Sohn erschlagen.

Der Jüngling geht dem Greis zur Seit',
Verschieden nicht allein an Kleid;
Er kennt nicht mehr die herbe Schmach,
Die seines Volkes Herz einst brach.
Nicht theuer um den ew'gen Ruhm,
Dünkt ihm das Glaubenmartirthum;
Des Alten Demuth, scheue Art
Scheint Feigheit ihm mit Trotz gepaart.
Weit offen steht des Ghetto Thor —
Blühn Licht und Freiheit nicht hervor?
Die sich gehaßt mit Zornesflammen,
Sie wohnen friedlich jetzt zusammen.
Aus Synagogen der Gesang
Mischt sich mit Kirchenglockenklang.
Spielt nicht das čechisch blonde Kind
Mit schwarzgekrausten liebgesinnt?
Des Juden Acker blüht und grünt,
Es ist der alte Fluch entsühnt;
Er darf sein Feld, den Wald, die Auen
Im Schweiß des Angesichts bebauen.

Der Alte sieht nicht ohne Leid
Das goldne Bild der jungen Zeit.

Wie soll erstehn die Gottesstadt,
Wenn hier der Enkel Alles hat?
Wenn immer mehr der Sehnsucht Schmerzen
Ausklingen seinem Volk im Herzen?
Und waren auch der Qualen viel,
Die Väter sprachen: Wir sind im Exil!
Auf wird das Heimathland sich thun,
Um unter Palmen auszuruhn.
Wie oft auch herbe Zeit entschwand,
Stets wurde sie zurückbeschworen —
Was bietet ihr dann Widerstand,
Wenn Glaubensinbrunst ist verloren!

Sie sind am Bau jetzt angelangt,
Der seltsam fremd im Ghetto prangt.
Der Jüngling staunt die Bogen an,
Die Säulen und den Zierrath dran,
Halb unterirdisch aufgebaut,
Wie dunkel Alles und ergraut.
Der Alte spricht: „Sieh diese Quadern;
Als Zions heil'ger Tempel sank,
Aus unsres Volkes offnen Adern
Das Blut der wilde Titus trank:

Trug eine Engelschaar zu Nacht
Hierher der heil'gen Trümmer Pracht,
Und bauten geisterhafte Hände
Den Grund, die Säulen und die Wände.
Weh' dem, der an die Mauern rührt,
Den Pinsel oder Meißel führt.
Einst ein Primator, der befahl
Zu tünchen das schwarzheil'ge Mal.
Er hörte nicht der Ael'tsten Flehn,
Vom frevlen Willen abzustehn;
Ihm leider galt des Zweiflers Ruhm
Mehr als das alte Heiligthum.
Die Leiter legt' ein Maurer an,
Stieg fröhlich bis zum Dach hinan,
Da faßte Zittern seine Glieder,
Er sank zum Grund zerschmettert nieder.
Ein Zweiter wagt' es frevelhaft
Und kletterte frischauf und munter,
Zu meißeln an der Säulen Schaft,
Doch irren Sinns stieg er herunter.
Und Niemand hat gewagt seitdem
Zu rühren an den finstern Mauern;
Den Trümmern aus Jerusalem
Naht Jeder nur mit heilgen Schauern."

„„Und ist es wahr““, der Jüngling fragt,
„„Was sich von Mund zu Munde sagt,
Daß unterm Dach geheimnißvoll
Ein Geisterlehrling ruhen soll?““
„Vom hohen Rabbi wohl vernommen
Und seinem Golem hast du schon!
Er schuf ein Menschenbild aus Thon,
Den er vom guten Ort genommen.
Unter die todte Zunge legte
Er ihm geheim ein Gotteswort —
Und das Gebilde sprach, bewegte,
Ihm dienend, sich von Ort zu Ort.
Doch wenn der Sabbat ist erschienen,
Entseelt' er wieder die Gestalt,
Sie lag mit todten, blöden Mienen
Zu einem Klumpen Lehm geballt.
Vergessen hat er es einmal,
Schon glänzte hell der Lampen Strahl,
Der Rabbi hieß mit der Gemeine
Die sabbatliche Braut willkommen —
Da glomm es auf, wie Feuerscheine,
Ward wilder Schreckensruf vernommen:
„Der Golem raſ't! flieht, rettet Euch!“
Der jagte durch die Gasse mit Gekeuch;

Ein jedes Aug' ein Feuerrad,
Legt Brand und tödtet, wo er naht.
Der wilde Dämon kennt nicht Gnade,
Zerstörung rings um seine Pfade!
Der hohe Rabbi wurde blaß
Und eilte rasch hinaus zur Pforte,
Und sprach geheimnißvolle Worte.
Der Golem doch mit wildem Haß
Ergriff, ein widerspenst'ger Knecht,
Den Herrn, der jetzt befreit sich rächt.
Der aber dem Gebild des Spottes
Riß aus dem lästervollen Mund
Rasch den geheimen Namen Gottes,
Und niedersank es todt zum Grund.
Dann zur Altneuschul schritt er wieder,
Hob nochmal an die Sabbatlieder:
„O komm, mein Freund, der Braut entgegen,
Der Sabbatruhe heil'gem Segen."
Drum heut zu Tag noch grüßen wir
Den heil'gen Sabbat zweimal hier.
Der hohe Rabbi doch seitdem
Belebte nicht den Golem wieder —
Es liegen unterm Dach die Glieder,
Ein schwerer Klumpen noch aus Lehm."

Der Jüngling hört sinnender Ruh
Dem sagenkund'gen Greise zu;
Doch plötzlich durch sein Auge fährt
Ein edler Zorn, der es verklärt.
Es fließt wie Feuer ihm vom Munde:
„Noch lebt, was du erzählst als Kunde.
Die Menschen aller Glauben bilden
Sich einen Golem auch, noch jetzt,
Der toll mit dem zerstörungswilden
Und trotz'gen Geist die Welt verletzt.
Führt Fanatismus nicht beständig
Den Namen Gottes auch im Mund?
Und unterwühlet tausendhändig
Der Menschenliebe heil'gen Grund!
Doch kommen wird der hohe Meister,
Der ihm entreißt das Lügenwort,
Dann blüht das Friedensreich der Geister,
Die Erde wird ein Liebesport.
Noch dehnt sich weit eine Sahara,
Durch die die Menschheit muß, hinaus. —
Und Urim Thumim und Tiara
Führt sie zu manchem blut'gen Strauß.
Wie oft der Menschheit auch die Schergen
Noch hemmen ihren Siegeslauf

Es ruht ein Kampfgeschlecht in Särgen,
Ein neues steht gewappnet auf.
Die Lichter, die der Menschheit scheinen,
Gebrochen bunt, Millionenmal,
Der letzte Priester wird sie einen
Zu einem weißen Friedensstral.
Wie Mose, nur aus weiter Ferne
Das gottverheißne Land gesehn,
Seh' unterm Horizont die Sterne
Ich, die der Nachwelt auf erst gehn!"

Der Jüngling schweigt, sein Auge loht,
Es glühen röthlich ihm die Wangen;
Ist drauf das schöne Morgenroth
Des künftigen Tages aufgegangen?
Der Alte hört erstaunt und bang
Nur halb begriffnen Sinn der Worte,
Sind sie Verrath an Juda's Horte?
Sind sie prophetischer Gesang?

Anmerkungen.

1 Die Juden begrüßen den Sabbat als eine Braut mit einem altsynagogalen Liede, dessen erste Verse hier übersetzt sind.

2 Die Altneuschule (Synagoge) wurde, wie eine Legende erzählt, nach dem Falle des Tempels in Jerusalem, aus Trümmern desselben von Engeln erbaut, wie etwa das Haus in Betlehem von Engeln nach Loretto gebracht wurde. Richtiger wohl als die Angabe, daß sie vor der Ankunft der Slaven in Böhmen erbaut worden sei, ist die, daß der gothische, mit byzantinischem Style noch vermengte Bau im 13. Jahrhundert aufgeführt wurde.

3 Primatoren hießen die dem Bürgermeister beigewählten Aeltesten in Prag. Die jüdische Gemeinde adoptirte diesen Titel für ihren Richter.

4 Frommer Glaube läßt am Freitag Abend zwei Engel sich einem jeden Juden beigesellen, die ihn bis Sabbat Ausgang unsichtbar begleiten, um ihm den Ruhetag duftig und lieblich zu machen. Diese Engel begrüßt der Jude, wenn er aus der Synagoge zurückkehrt, in seinem Familienkreise, mit einem altebräischen Liede, dem sich ein Lied zum Lobe der Frauen anschließt.

5 Ein Jude darf sich am Sabbat keines Stockes bedienen, wiewohl das Gegentheil von den frömmsten Rabbinen in Jerusalem zu sehen ist.

6 Kaiser Ferdinand I. befahl 1551 den Juden eine Art Weibermantel, auf dessen Seite ein gelbtuchenes Rädchen angebracht

war, zu tragen. Diese aus Egypten stammende, den Mohammedanern nachgeahmte Sitte, nach welcher die koptischen Christen und Juden honiggelbe Flecke tragen mußten, schaffte Kaiser Joseph II. ab.

7 Der Jude darf weder barhaupt sein, noch barhaupt essen und trinken. Nur bedeckten Hauptes darf er beten, daher auch nur so den Dank- und Segenspruch vor dem Genusse von Speise und Trank sprechen. Den von Christen gekelterten Wein darf er nicht trinken.

8 Die Juden nennen die Begräbnißstätte den „guten Ort" — „Bet-aulom", d. h. das Haus der Welt und „Bet-chajim", d. h. das Haus des Lebens.

9 Das Bet-Din, d. i. das Haus des Gerichtes. Drei Rabbinen bilden in jeder jüdischen Gemeinde ein in religiösen und rituellen Dingen entscheidendes Gericht; sie zusammen heißen Bet-Din.

10 Die nachfolgenden Verse sind ein Fragment eines altebräischen Nachtgebetes, das jeder Jude vor dem Schlafengehen betet.

11 Die sogenannte „Mesusa", ein kleines längliches Gehäuse aus Blech, Messing oder Silber, in welchem sich die Verheißung von Lohn oder Strafe für Glaubensabfall und Glaubenstreue aus der Thora auf Pergament geschrieben befindet. Jeder Jude küßt beim Kommen und Gehen aus dem Hause die Mesusa.

12 Bei jedem Leichenbegängnisse wird Almosen für die Armen gesammelt mit dem Rufe: „Almosengeben rettet vom Tode!"

Ries'sche Buchdruckerei (Carl B. Lorck) in Leipzig.

Ries'sche Buchdruckerei (Carl B. Lorck) in Leipzig.

Schöllhorn.

[illegible]